

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 24

Artikel: Die letzte Chance
Autor: Schulthess, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Film dieses Namens läuft, viel besprochen und gelobt, seit einiger Zeit in unsern Städten. Dokument vom Rande des Krieges, umspült von allen wirklichen und geschehenen Schrecknissen, ist dieses schweizerische Werk ebenso fern dem abstumpfenden Grauensübermaß gewisser Tatsachenberichte wie der gefühlsarmen Sentimentalität derer, die sich abseits in Sicherheit glauben.

Die Flucht dreier Kriegsgefangener aus dem besetzten Italien, Hoffnungen, Hilfe und Fehlschläge, das schicksalhafte Zusammentreffen einer Schar verzweifelter Menschen, die einander finden in dem beinahe aussichtslosen Versuch, sich zu retten über winterliche Grenzberge — eine Erzählung, alltäglich fast für unsere Zeit des Unerhörten, ohne den Glanz des Einmaligen, ohne den Zauber einer überragenden Individualität.

Daß der Film alle Härte und selbst Grausamkeit eines solchen Geschehens mit vollkommenem Feingefühl darzustellen weiß, daß er sich jeder gehässigen Verzerrung enthält, verdient allein schon ein Lob. Doch ist es nicht deshalb, daß wir vor allem jungen Menschen das Erlebnis des Filmes verschaffen möchten.

Wir denken an die Heranwachsenden, denen die Zeit des innern Werdens, die Zeit schmerzhafter Spannungen und zweiflerischen Suchens zusammenfällt mit der großen Weltzeit grauenhafter Enthüllungen. Wir fragen uns, ob das, was als Dienst an der Wahrheit verstanden und geübt wird, nicht vielleicht eine verstecktere, gefährlichere und weiterreichende Form der Zerstörung ist. Doch ist diese Frage bereits nutzlos; wir können unzeitiges Wissen im Jugendlichen wohl verschleiern, doch nicht auflösen. Glaubensleere läßt sich verschweigen, aber nicht verändern.

In ebensolcher zweifelnder Richtungslosigkeit des inneren Menschen beginnt auch das Geschehen unseres Films. Zwar heben sich die soldatischen Gestalten der Kriegsgefangenen hervor, aufrechtgehalten vom Gedanken des Kampfes. Daneben aber das Strandgut schiffbrüchiger Menschen, Heimatlose, Entwurzelte, denen nichts gemeinsam ist als das eine: Angst.

Angst: die Kruste, unter der alles Menschliche erstarrt ist, und zugleich der Boden, in dem die Wurzel eines neuen Lebens sich verbirgt. Die widerwillige Notgemeinschaft der Bedrohten trägt in sich den Keim zu einer Freiheit, die keiner ahnte: Der Tod, bis dahin sinnlose Drohung, wird zum Sinn selbst des bedrohten Lebens. Von Männern geplant, von einem Knaben ausgeführt, hilft die Selbstaufopferung des einzelnen zur Rettung aller.

In dieser Klarheit gipfelt der Film: Die Gewalttätigkeit einer brutalen Übermacht vermag wohl das innere Antlitz des Menschen zu zerstören, solange er ängstlich auf sich selber bedacht ist. Wo einer jedoch um der Gemeinschaft willen die Angst überwindet, ist er unverletzlich; denn selbst der Tod muß sich dem Sinn seines Lebens beugen.

Ausgesprochen in der wortkargen Zurückhaltung unmittelbaren Geschehens, ist diese Erkenntnis Trost und Aufruf zugleich. Und was wäre jungen Menschen heute nötiger als dies: Einen Anfang zu sehen im Verworrenen, einen Sinn in der Sinnlosigkeit, einen Weg im Dunkel. « Die letzte Chance » ist beides: Abbild eines höchsten Richtpunktes und Beginn eines demütigen Weges.

So ist vielleicht der Friede, dieses ängstliche Atemholen der erschöpften Welt, eine letzte Chance auch für uns und die Heranwachsenden, die uns anvertraut sind: in der einfachen und warmen Hinwendung zum Nächsten das Tor zu finden zu einem Sinn des Lebens, der auch in Schrecknissen unzerstörbar bleibt.

Volksschulunterricht im Sinne Pestalozzis

Zu dem Konferenzvortrag von Seminardirektor A. Frey,
Kommissionsverlag der A.-Z.-Presse, Aarau

Wie ein Vorspiel zur großen Pestalozzi-Symphonie des kommenden Winters erscheint die kleine Schrift des aargauischen Seminardirektors. Eindrucksvoll, überzeugend, uns aus dem Herzen sprechend, klingt das Grundmotiv, das freudige Bekenntnis zu ihm, gleich auf der ersten Seite an:

Wer Sinn und Bedeutung der Gedächtnisfeier vor allem darin sieht, daß unser pädagogisches Denken und Tun an Pestalozzischen Maßstäben gemessen wird, wem hinter der Verherrlichung seines Lebens und Lebenswerkes mahnend die Frage steht: « Wenn Pestalozzi heute wiederkäme », der wird für die aufschlußreiche Kopfkärung des erfahrenen Praktikers sehr dankbar sein. Mit strenger Kritik hebt der Vortrag an: Das Ergebnis der Schulreform befriedigt ihn nicht, trotzdem sich diese die leitenden Ideen Pestalozzis aufs Banner geschrieben hatte: Entwicklungsgemäßheit des Unterrichtes, Verschiebung des Akzentes von der materiellen Seite, der Wissensbeherrschung, auf die formale, die Kraftbildung. Das Ziel ist offenbar nicht erreicht, sagt uns doch der Verfasser:

« Die Welt des Wissens, die als blauer, leuchtender Himmel hoch und sehnsuchterweckend über der Jugend schweben sollte, senkt sich wie eine graue, lastende Wolkendecke auf sie herab, dämpft die Sinneskraft und den Erkenntnisdrang manchmal in solchem Grade, daß die Dumpfheit und Interesselosigkeit, mit der die schulentlassene Jugend zum großen Teil alledem begegnet, was Bildung und Veredelung heißt, uns die ernstesten Zweifel an unserem Erziehungswerk aufdrängen. »

Verantwortlich für dieses Mißlingen macht der Verfasser die Überbetonung des Methodischen, an Stelle einer grundsätzlichen pädagogischen Einstellung. Vor allem zeigt er, daß das Leben heute künstlich in die Schule hineingepflanzt wird, während das unmittelbare Erleben der Jugend im häuslichen Kreise, bei der ernstlichen Arbeit und im Umgang mit der Natur verkümmert. Hier sei allerdings ein kleiner Einwand gestattet: Frey sieht doch wohl etwas zu schwarz in der Behauptung:

« Was aus dem ureigenen Bereich des Kindes in den Schatten der Schule gerät, das verliert seinen ursprünglichen Reiz und um so mehr, je systematischer, schulmäßiger es behandelt wird. Die Kinder spielen, malen, zeichnen, kleben, falten gerne; sie sind dankbar für jede Anregung und Anleitung, womit diese Lust belebt, die Fertigkeit gemehrt wird. Aber ihrem freien Willen, ihren Einfällen, ihrer Phantasie muß dabei der weiteste Spielraum gelassen werden. Es ist der naturhaften Entwicklung hinderlich, wenn diese eigentliche Welt der kindlichen Initiative in die Formen der Schule hineingezwängt werden soll. »